

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsstelligen Kolon-
nellen ober deren Raum 40 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Ver-
sammlungs-Anzeigen 30 Pf.,
„kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
(nur das erste Wort fett). Insertate für
die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
nachmittags in der Expedition abgegeben
werden. Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 9. Februar 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die Flottenvorlage im Reichstag.

Es schwebt ein Unstern über der Flottenvorlage. Als sie
zuerst, durch den bekannnten unparlamentarisch-parlamentarischen
Uebersall vor der Budgetdebatte im Dezember vorigen Jahres,
dem Reichstag auf dem Präsentierteller gezeigt wurde, ver-
wandelte sich, was als feierliche Staatsaktion geplant
war, in eine burleske Komödie, deren köstliches Giassto
durch die bewährte Loast-Virtuosität des politischen Nachsich-
redners für das Inland und Staatssekretärs für das Aus-
land eine künstliche und künstlerische Verstärkung erhielt. Und
im Januar dieses Jahres, als die Beschlagnahme deutscher
Schiffe durch die Engländer prächtiges Material zu Reklame-
zwecken für die Flottenvorlage zu liefern versprach, und ein
„großer (Interpellations- und Reklame-)Tag“ mit Pomp an-
gekündigt war, da schwebte derselbe Unstern wieder
über der Flottenvorlage. Herr v. Bülow, der große
Flotten- und Festredner, hatte betrübten Blicks vor
versammeltem Kriegs- und Friedensvolk zu erklären,
dass der ganze Spektakel nur viel Lärm um nichts
gewesen sei und dass die Flotten-Reklame-Trommel ein fürchter-
liches Loch habe. Der Künstler, den der Flotten-Geschäfts-
ring auf die Tribüne des Reichstags bestellt hatte, um einen
„welthistorischen Moment“ in der Dunkelkammer seines
Apparats zu verewigen, — er wartete vergebens. Statt des
welthistorischen Moments nur eine welthistorische Blamage!

Aller guten Dinge sind aber bekanntlich drei, und so ist
es nur ganz in der Ordnung, dass die dritte Reklame-
Gelegenheit, welche die Regiffeure der Flottenvorlage im
Reichstag haben — die erste Lesung der bezüglichen Gesetzes-
Novelle — ebenfalls unter dem Einfluss des verhängnisvollen
Unsterns steht.

Der gestrige Tag — Donnerstag —, der seit Wochen für den
Beginn der Debatte festgesetzt, und seit Wochen als „großer Tag“
ersten, ja allerersten und allerallerersten Rangs in Aussicht gestellt
war, wurde von dem Teile des Publikums, welches nicht alle
wird, mit fiebriger Spannung erwartet. Die Karten für
die Tribünen waren schon seit drei Tagen vergeben — vor
Beginn der Sitzung schon alle Tribünen zum Ersticken gefüllt.
Das „Haus“ selber war ziemlich voll besetzt — aber nichts
Außergewöhnliches und auch auf den Gesichtern und
in der Stimmung nichts Außergewöhnliches. Auch die Ab-
teilung des Bundesrats und der Regierung bot keinen be-
sonderen Anblick dar. Der Herr Reichsfinanzler glänzte durch
Abwesenheit, desgleichen der Herr Staatssekretär und Fest-
redner von Bülow. Dagegen sah man eine beträchtliche An-
zahl von Marine-Uniformen mit dazu gehörigen Köpfen,
die alle auf einen blauen Punkt gerichtet waren, den
Mittelpunkt des Interesses; den unglücklichen Flottenminister
Lirpiz, dem die halbdreieckerische Aufgabe oblag, zu be-
weisen, dass ein Ehrenmann sein Wort nicht zu halten braucht
und dass es für Deutschland ein großer Gewinn ist, fünf-
tausendhundert und etliche hiezig Millionen Mark
binnen der nächsten 20 Jahre ins Wasser zu werfen. Herr
Lirpiz war es augenscheinlich nicht wohl zu Mute — er
wischte sich wiederholt den Schweiß von der Stirn. —

Die Sitzung ist eröffnet. Lautlose Stille. „Der Marine-
minister hat das Wort.“ Lautlose Stille. Der Marineminister
wischte sich zwei, dreimal die Stirn und unter dem Aufse:
lauter! einiger graulamen Spötter, begann er zu reden.

Benigstens bewegten sich die Lippen. Dann und wann war
ein Wort zu verstehen. Aufse: lauter! Ein paar verständliche
Sätze. Dann: Stücken, Stückenbleiben!

Die Rede hat die Flotte nicht flott gemacht. Und sicher
ist keine weniger flotte Rede bisher für die Flottenvorlage
gehalten worden. Was der Herr Marineminister sagte, war
teils so unverständlich, teils so unbedeutend, dass es gar
nicht bemerkt wurde, als er aufhörte.

Erst als der Präsident zu seinem Schrecken merkte, dass
der Redner sich gesetzt hatte, und als er darauf einem andern
Redner das Wort gab, entdedte das Haus, dass der Chef der
deutschen Marine und parlamentarische Hauptvertreter der
Flottenvorlage nicht mehr sprach und brach in einen endlosen
Sturm der Heiterkeit aus. Das war noch
schlimmer als im Dezember und Januar. Und der arme
Jäger auf den weltgeschichtlichen Moment, der sich mit seinem
Apparat wieder auf einer Seitentribüne aufgestellt hatte,
musste zum zweitenmale betrübt abziehen. Ein weltgeschichtlicher
Moment wohl — aber keiner zum Reklame-Photographieren.
Die Flottenschwärmlinge werden den 8. Februar 1900 in
ihrem Kalender schwarz anstreichen.

Gleich nach dem Ausbruch olympischer Heiterkeit trat flugs
der Flotten- und Festredner von Bülow in den Saal — er
war jedenfalls von dem Mißgeschick seines Kollegen benach-
richtigt worden. Und wenige Minuten später erschien als Deus
ex machina ein lang nicht gesehener Mann — „Gast“ dürfen
wir nicht sagen, denn er ist ja im Hause zu Haus —: Herr
Althardt, dessen strahlendes Vollmondgesicht den freudig
erregten Reichstag beleuchtete. Inzwischen hatte der Centrumsmann
Schädl er das Wort ergriffen, der an Liebers Statt
von seiner Fraktion zum ersten Redner ernannt war. Er
sagte in 1/4 Stunden, was Lieber in drei Stunden
gesagt haben würde: nämlich nichts. Und das nämlich
that Herr von Lebedow, der melancholisch klagend
das „Hurra-Stimmung“ vernichte und diplomatisch
das einzige verdrängte, was man gern von ihm erfahren
hätte: nämlich, ob die Konservativen für oder wider die
Flottenvorlage sind. Es geht den Herren Konservativen wie
den Herren vom Centrum; sie schauen noch um sich: nichts
zu handeln?

Auch Herr v. Lebedow sprach kurz. Es war, wie wenn
lauter nasse Handtücher von der Saaldecke herabhängen, jede
Begeisterung dämpfend.

Wegen 3 Uhr erhielt unser Genosse Frohme das Wort,
der sich unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen der
Aufgabe entledigte, den Standpunkt der Socialdemokratie
zur Stellung zu bringen. Wir sagen: unter den denkbar un-
günstigsten Umständen. Das Haus, das schon bei Herrn
v. Lebedow nervöse Ungeduld bewiesen und nur deshalb noch
gelauscht hatte, weil es etwas über die Haltung der Konser-
vativen zu hören hoffte, verlor alle Aufmerksamkeit. Der Saal
leerte sich und die im Saal Zurückgebliebenen führten laute Unter-
haltungen über alle möglichen Dinge, nur nicht die Flottenvorlage.
Von uns weiß man ja, welche Stellung wir einnehmen, und
über die Flottenvorlage ist so viel gesagt und geschrieben
worden, dass kein Redner etwas Neues vorbringen kann.
Jetzt interessiert nur noch der Kampf um die Flotten-
vorlage.

Frohme sprach gründlich und mit Nachdruck! Vortrefflich
waren seine Ausführungen bezüglich des persönlichen

Regiments und des ekelhaften Byzantinertums, das sich in
dieser künstlich aufgepöppelten Flottenbewegung breit macht.

Nach dem Socialdemokraten der Nationalliberalen: Wasser-
mann, einstens Hurra-Patriot. Doch die Hurra-Stimmung
wurde von den nassen Handtüchern erstickt, die von der Decke
des Reichstags herabhängen und in denen der Redner sich
jedemal verwickelte, so oft er einen patriotischen Aufschwung
und Aufsprung versuchte. Zum Schluss malte er in grauisigen
Zügen die Schrecknisse einer Reichstagsauflösung. Der Inhalt
der zweistündigen Rede Wassermanns läßt sich erschöpfend in
einem Wort wiedergeben: Kahe n j a m e r.

Mittlerweile hatte sich das Gerücht verbreitet, Alth-
w ardt werde reden. Fröhliches Hurra! der Linken begrüßte
die Nachricht. Sie war aber verfrüht. Nicht Herr Althardt
in Person — er will erst morgen sprechen, natürlich für die
Flottenvorlage —, aber sein Bruder im Geiste: Hilpert,
der bayrische Bauernbündler, ließ eine Rede vom Stapel —
eine Kapuzinade, wie der Reichstag noch keine erlebt
hat. Und mit dieser Kapuzinade unter schallendem, Wände
erschütterndem Gelächter fand der erste Tag der „großen“
Flottendebatte seinen würdigen Abschluß.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Februar.

„Unser“ Professoren.

Sie hatten es so oft geschrieben, dass die Arbeiter eigentlich für
den Flottenvahn seien und nur die Orthodoxie der Führer diese
Thatsache nicht wahr haben wollte, dass sie es schließlich selber
glaubten.

Und so entschlossen sich die Professoren, die Kathedermarxisten,
wie sie der Abgeordnete Schädl nannte, am Mittwoch in miseren
Protest-Versammlungen zu erscheinen. Sie hatten eine regelrechte
Verteilung der Beute vor der Jagd unternommen. Der eine sollte
diesem, der andre jenen Wahlkreis den socialdemokratischen
Führern entreißen. Man wußte ja, wie die Arbeiterkassen unter
dem Terrorismus ihrer „Parteiämpter“ sammelte, dass sie nicht
auszusprechen wagte, was sie im Wussten birgt. Aber Flotte
und Weltmachtspolitik würden das Handwort sein, das die
Kernsten von dem Druck befreite, mit fliegenden Fahnen würde
die erlöste Arbeiterkassen hinaus ziehen aufs hohe Meer und die Führer
würden verlassen in ohnmächtigem Grimm auf dem Lande zurück-
bleiben. Das Meerferd steigt, die Rebellhörner luten, sagt Schädl
in dem „Wallenstein“, den das königliche Schauspielhaus demnächst
fürs Wasser bearbeiten lassen wird!

Man hatte also Berlin und Sororte unter sich verteilt; die
dienstwilligen National- Socialen wurden als Pflzstruppen ge-
worden. So hatte jeder unserer Redner seinen Professor, und
die ganz glücklichen sogar zwei. Von Sembart, der aus
Potsdam herbeigeeilt war, bis herab zu Benckert, erleuchteten
sie die Massen. Aber es kam anders wie sie träumten.
Sie haben nun wohl selbst eingesehen, dass sie einer jener Ein-
bildungen zum Opfer gefallen waren, an denen die Weltpolitiker so
reich sind. Man höre sie ruhig an, schüttelte den Kopf und —
protestierte einmütig gegen die Flottenvorlage. Sie haben
niemand belehrt, alle ihre listigen Argumente zerstoßen an der
geschulten Vernunft des Proletariats. Leider müssen wir auch unsrer-
seits zugeben, dass wir wohl keinen von unsren verehrten Marine-
gästen belehrt haben. In dessen geben wir die Hoffnung nicht auf:
Wenn die Herren öfter in unsre Versammlungen kommen werden —

Peter Lawroff.

Die russische Revolution, der internationale Socialismus und
die unerselbe Wissenschaft haben einen schweren Verlust erlitten:
Gente, am 8. Februar um 11 Uhr 50 Minuten vormittags, in einer
kleinen, beschiedenen, mit Büchern überfüllten Wohnung verschied
Peter Lawroff, dessen Name zu einem hehren Symbol des
revolutionären Betätigungskampfes in Russland geworden ist.

Es ist heute nicht die Zeit, seinen äußeren Lebensgang ausführ-
lich zu schildern, noch seine wissenschaftliche Bedeutung eingehend zu
wähigen. Wir beschränken uns daher darauf, die Figur dieses
großen Denkers und unermüdbaren Kämpfers in rosen Strichen zu
skizzieren.

Peter Lawrowitsch Lawroff wurde geboren am 2./14. Juni 1823
in Meleschewo, Gouvernement Pskow. Er stammte aus einer
adeligen Familie, deren Mitglieder vielfach sich dem militärischen
Beruf widmeten. Sein Vater war Artillerie-Offizier, beteiligte sich
an der Schlacht bei Friedland (1807), wo er verwundet wurde,
worauf er im Grade eines Obersten aus dem Heere auschied.
Nach seinem Landgut zurückgekehrt, heiratete er eine Schwedin,
Pränslein Elisabeth Handwig, die einem in Russland eingewanderten
schwedischen Geschlecht entstammte.

Peter Lawroffs Vater war eine autoritäre Natur. Monarchisch
und streng religiös gesinnt, hing er doch an dem Parentum und der „recht-
gläubigen“ Kirche mehr als an traditionellem Formalismus. So erklärten sich
gewisse Widersprüche in seinen Anschauungen. So erklärt sich
namentlich der Umstand, dass seine Bibliothek, entsprechend
der damals in Adelstrüben herrschenden Mode, die Werke von
Voltaire und die berühmte Encyclopädie von Diderot und d'Alembert
beherbergte.

Peter Lawroff war viel jünger als seine Geschwister, er wuchs
daher etwas vereinsamt auf unter Vätern und Stupferischen. Er
erinnerte sich selbst nicht, in welchem Alter er zu lesen begann. In
seinem fünften Lebensjahre las er bereits russisch und französisch.
Im achten Altersjahre verstand er bereits deutsch, dank der Anleitung
seiner Mutter, deren edle Natur und reiche Bildung von wohlthätigen
Einfluss auf die Gestaltung des jungen Peter vor. Einige Jahre
darauf las er englisch. Mit besonderem Interesse lernte er
die Anfänge der Mathematik und mit Leidenschaft las
er historische Werke.

1837, 14 Jahr alt, bezog er die Petersburger Artillerie-Schule,
ein Internat, wo die eiserne Disciplin des Regimes des „unvergeß-
lichen“ Nikolaj I. herrschte. Der läche Uebergang aus dem elterlichen
Heim in die kalternemächtige Erziehungsanstalt wirkte auf ihn zunächst
niederdrückend, aber seine außerordentlich kräftige Natur überwand
bald den peinlichen Wechsel. Bald wurde er zum Mittelpunkt eines
Bildungskreisels, dem die aufgewecktesten Jüglinge der Artillerie-
Schule angehörten.

Die Geschichte der großen französischen Revolution — selbst in
der strapazierten Darstellung eines Lhers — riß ihn zur
enthusiastischen Bewunderung hin. Vom Socialismus erfuhr er
zuerst aus dem Buch von Ot, eines Anhängers des katholischen
Socialismus Buches. Aber kurz darauf lernte er das Werk von
Charles Fourier „Traité de l'association domestique-agricole“
kennen, sowie die Werke der übrigen großen französischen Socialisten
der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Bei aller Sympathie für das socialistische Ideal sah Peter
Lawroff ein, dass die russischen Zustände der damaligen Zeit keinen
Stützpunkt für eine praktische socialistische Thätigkeit boten. Er
widmete sich daher zunächst der wissenschaftlichen Thätigkeit im Dienst
der allgemeinen Ideen der Freiheit und der Gerechtigkeit.

Im Jahre 1842 absolvierte er die Artillerieschule mit dem Grade
eines Offiziers und zwei Jahre darauf wurde er zum Professor der
höheren Mathematik an derselben Artillerieschule ernannt. Etwas
später verheiratete er mit dieser Professur das Lehramt an der
Artilleriecademie und an anderen höheren Kriegsschulen.

Seine eigentlich wissenschaftlich-literarische Thätigkeit begann
in der Mitte der 30er Jahre, nach dem Tode Nikolaj I., als die
russische Oeffentlichkeit etwas freier sich zu regen begann. Vorher
hatte er noch aus Anlaß des unglücklichen Armeekrieges einige
verbote, in Handschriften verbreitete Gedichte verfaßt, in denen der
Patriotismus als Vorwand zur Verherrlichung constitutioneller Ver-
strebungen und zur Verurteilung des Despotismus diente.

Seine erste wissenschaftliche Arbeit, die die allgemeine Aufmerk-
samkeit auf sich lenkte, war eine Studie über Hegels Philosophie
(1856). Im Jahre 1860 veröffentlichte er eine Studie über die
ethische und historische Bedeutung der menschlichen Individualität.
Seine gleichzeitig erschienenen bemerkenswerten Abhandlung über die
mechanische Theorie des Kosmos enthält im Arme die späteren kriti-
schen Einwände von Engels gegen den nativen naturwissenschaftlichen

Materialismus. Zu erwähnen sind noch aus dieser Zeit seine drei
Vorlesungen über die Bedeutung der Philosophie und seine Thätig-
keit als Chefredacteur der russischen Encyclopädie, die Gegenstand
männlicher Denunziationen seitens des russischen Klerus war.

In dem Maße, als der Liberalismus der Regierung Alexanders II.,
des Nachfolgers Nikolaj I., sich all eitel Schein und Trug ent-
puppte, schwenkte Lawroff immer mehr nach links ab. 1862 trat er
der revolutionären Geheimgesellschaft „Semlja i Wolja“ (Land und
Freiheit) bei und machte die Bekanntschaft des berühmten Tschern-
schewskij einige Monate vor dessen Verhaftung. Während des pol-
nischen Aufstandes (1863-64) war L. bereits so revolutionär gesinnt,
dass ein näher Verwandter von ihm, der eine große Rolle im
konservativen Lager spielte, einen freundlich-großmüthigen Brief
an ihn schrieb, worin er ihn des Bundes mit den „Landes-
Verrätern“ bezichtigte.

Die Zeit der Verfolgungen begann für L. mit dem Attentat
von Katalojoff auf Alexander II. (4. April 1866), als der von toller
Zucht gepöppelte Jar ganz Russland der Diktatur des Polenhetzers
Murawiew preisgab. Lawroff wurde verhaftet und nach neun-
monatlichem Untersuchungsgefängnis militärgerichtlich im entlegenen
Gouvernement Wolgoda interniert und unter Polizeiaufsicht gestellt,
und zwar lediglich wegen seiner verbotenen Gedächtnisse und wegen
seiner Sympathien zu „höchverehrten“ Persönlichkeiten.

Wenig drei Jahre dauerte Lawroffs Zwangsaufenthalt in ver-
schiedenen Städtchen des Gouvernements Wolgoda, ohne dass jedoch
seine Spannkraft dadurch gelähmt wäre. Aus dieser Zeit stammen
seine berühmten „Historischen Briefe“, wo zuerst den russischen
privilegierten Klassen die ethische Pflicht vorgehalten wurde, danach
zu streben, ihre unvererbte Schand an das russische Volk zu be-
zahlen, welches um den Preis jahrhundertelanger Leiden und Opfer
die russische Kulturentwicklung und das Kulturbasen der civili-
sierten erst ermöglicht hat. Der Zwangsaufenthalt Lawroffs endete
Anfang 1870, dank dem glücklichen Befreiungsversuch, der von
Herman Kopatin ausgeführt wurde, dem todeswürdigen revolutionären
Helden, der seit 1864 in der Schließelburger Festung lebenslang be-
graben ist.

Nach einer Reihe tragikomischer Abenteuer gelang es L., nach
dem Ausland zu entkommen. Im März 1870 kam er in Paris an,
wohin ihn der kurz vorher gestorbene Alexander Herzen eingeladen
hatte. Hier knüpfte er Beziehungen mit französischen ge-

Lokales.

Wahlung, 6. Wahlkreis. Am Sonntag findet Kolbergstr. 23 eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Dr. Alfred Verneke referieren wird. Näheres siehe heutiges Inserat. Um zahlreiches Erscheinen, besonders der Frauen ersucht
Die Vertrauensperson.

Die Stadtverordneten-Versammlung

nahm in ihrer gestrigen Sitzung offizielle Kenntnis von den Urteilen des Bezirksauslaufes bezugl. des Oberverwaltungsgerichts in Sachen des Friedhofs der Märzgefallenen. Die Neue Fraktion der Linken und die sozialdemokratische Fraktion gaben durch die Stadtverordneten Hieslow und Pfannkuch die Erklärung ab, daß auch sie mit dem Beschluß des Magistrats, kein neues Bauprojekt mehr vorzulegen, einverstanden seien; die Verhandlungen in dieser Angelegenheit würden hoffentlich dafür gesorgt haben, daß die Erinnerung an die Märzgefallenen auch ohne Denkmäler fortlebe. Unser Genosse Pfannkuch hob nachdrücklich hervor, daß es den Arbeitervertretern im Roten Hause selbstverständlich auf eine Ehrung des Andenkens der Märzgefallenen angekommen sei; die Verhandlungen hätten zugleich das Gute gehabt, daß von dem Gefühl dankbarer Erinnerung an die Märzgefallenen, das das arbeitende Volk stets besetzt habe, auch etwas auf die bürgerliche Gesellschaft übergegangen sei. Von anderer Seite wurde eine weitere Debatte nicht beliebt. Der Vorsitzende steckte den Stiefel, der ihm mit diesem „Kompliment“ versetzt wurde, stillschweigend ein.

Eine längere Debatte knüpfte sich an einen Antrag Lüben, mit dem Magistrat in gemeinsamer Deputation darüber zu beraten, wie der Wiederholung der bekannten Vorkommnisse in der Rostkanal auf dem Schlachthof künftig vorzubeugen sei. Der Magistrat lehnte durch Stadtrat Hübner und Oberbürgermeister Rischner jede Verantwortung für diese Vorkommnisse ab. Unser Genosse Wille machte die städtische Verwaltung insofern dafür verantwortlich, als die Stadt die Verwertung des Schlachtabfalls überlassen hat an einen privaten Unternehmer hätte verpacken dürfen. Die Stadt solle die Sache in eigene Regie übernehmen, weil nur so eine hinreichende Sicherheit gegen Mißbräuche gegeben sei. Der Antrag Lüben wurde angenommen.

Die Neuordnung der Gemeindeful-Verien will die Versammlung, obwohl für dieses Jahr bereits eine endgültige Festsetzung erfolgt ist, in einem Ausmaß noch näher prüfen.

Neuwahl in der Tischler-Zunft. Wie wir bereits in unserer Nummer vom letzten Mittwoch mitteilten, sind gegen die am 22. Januar er. vollzogene Wahl der Delegierten zur Zunftversammlung zwei Wahlprojekte bei der Gewerbe-Deputation des Magistrats eingereicht worden. Bekanntlich sind die von der alten Zunft und den mit ihr verbundenen Vereinen aufgestellten Kandidaten nur mit geringer Majorität gewählt worden. Es sind aber bei der Wahl einige Verträge und Wahlprotesten vorgekommen, u. a. hat sich ein Vorstandsmitglied der alten Zunft herbeigelassen, nicht wahlberechtigten Personen Wahllegitimationen auszuhandigen, auf Grund deren sie zur Wahl zugelassen wurden. Ferner wurde das Wahlscheitern dadurch illusorisch gemacht, daß von der alten Zunft und ihrem Anhang außerhalb erkennbarer Stimmzettel benutzt wurden. Diese und andere Verträge veranlaßten die Gewerbe-Deputation in ihrer Sitzung am Mittwoch, die Wahl für ungültig zu erklären und die Vornahme einer Neuwahl anzuordnen.

Die Gegner der Zunftzählung werden also gut thun, sich rechtzeitig zum erneuten Wahlkampf zu rüsten und die Indifferenten, deren Zahl leider noch allzu groß ist, auf die Notwendigkeit ihrer Teilnahme an der Wahl aufmerksam zu machen. Bei der ersten Wahl sind weit über die Hälfte der Wahlberechtigten der Wahl ferngeblieben, während die Heiden vom Zunftzählungsvollständig erschienen waren.

Ein neues Speisewagen-Unternehmen. Die „Große Berliner Centralküche“ hat gestern den Betrieb aufgenommen. Die Wagen, die durch Trompetensignale angekündigt wurden, verkehrten gestern im Norden und Osten der Stadt. Sie tragen über einem doppelwandigen Kessel einen zum Niederklappen eingerichteten Schlot. Die Speisen — das warme Gericht bestand gestern in Erbsen, Kartoffeln und Schweinefleisch — werden durch heißes Wasser warm gehalten. Zwei Mitfahrer in grauen Uniformröcken mit roten Abzeichen besorgen die Ausgabe der Speisen in die bereit gehaltenen Gefäße. Der Preis ist 10 Pf. für 1 Liter. Der Speisewagen wurde vielfach von Frauen wie von Arbeitern größerer Fabriken in Anspruch genommen. Ohne Zweifel entspricht ein solches Unternehmen den Bedürfnissen einer Zeit, in der der Kapitalismus die Arbeiterfrau für sich in Anspruch nimmt und als systematischer Zerstörer des hergebrachten Familienlebens sie mit starkem Arm an der Erfüllung der häuslichen Pflichten hindert. Es kommt natürlich ganz darauf an, daß ein solches Unternehmen hält, was es verspricht, daß es, was sehr wohl auszuführen ist, für verhältnismäßig geringes Geld laubere und nahrhafte Kost liefert.

Mohelidsvergehen. Eine Korrespondenz meldet: In der Zehlendorfer Forst, unmittelbar am sogenannten Nicolaissee, hat am Mittwochmorgen ein blutig verlaufenes Duell stattgefunden. Die Gegner waren ein Junge des harmlosen-Prozesses, Lieutenant v. N. und der Rittergutsbesitzer Erich v. S., Offizier der Reserve. Gegen 8 Uhr bemerkte Waldarbeiter, daß mehrere in schwarz gekleidete Herren sich vom Bahnhof Zehlendorf nach dem Nicolaissee zu bewegten, während in angemessener Entfernung ein eleganter Wagen folgte. Bald darauf verlor man mehrere Schüsse. Einige Zeit später fuhr die Kutsche in langsamem Tempo nach Zehlendorf, um Lieutenant v. N., der schwer verwundet sein soll, zu einem Arzt zu bringen. Die Veranlassung zu dem Duell soll in einer Bemerkung liegen, die der Rittergutsbesitzer v. S. über angebliche intimere Beziehungen v. N.'s zu dem Fallschirmflieger Wolff gemacht hatte. Ueberdies soll v. N. zu der Frau v. S. in unerlaubten Beziehungen gestanden haben, eine Ehescheidungsfrage schwebt demzufolge seit einiger Zeit. Die Bedingungen des Zweikampfs sollen, wie verlautet, sehr schwere gewesen sein.

Wenn die Korrespondenz recht unterrichtet ist, so handelt es sich um zwei in der menschlichen Gesellschaft durchaus überflüssige Personen, jedoch der Schaden, abgesehen von dem verschossenen Pulver, auch in dem Falle zu ertragen wäre, daß beide Duellanten sich gegenseitig zur Strecke gebracht hätten. Ein gefährlicher Anflug bleibt das Duell natürlich bei alledem, da immer die Gefahr vorliegt, daß ein zufällig des Weges gehender Waldarbeiter oder ein anderer für den Stillschritt schwer zu entbehrender Mensch durch einen am Ziele vorbeigehenden Schuß verwundet oder gar getötet werden kann.

Ueber den Handel mit Reichstagskarten schreibt Paul Lindenbergl: Im Reichstagsgebäude stand die Fortsetzung der Beratung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung auf der Tagesordnung, das Wetter konnte nicht schlechter sein, Schnee- und Regenwässer prasselten hernieder, und wer nicht mußte, verließ gewöhnlich das schlingende Bein. Wir mußten aber, denn ein Lieber, aus dem Auslande hier auf kurze Zeit weilender Freund wollte nicht Berlin verlassen, ehe er nicht einer Reichstags-Sitzung beigewohnt. In einer Drohschle erreichten wir kurz nach 12 Uhr den stolzen, weinleuchtenden Palast, und das erste war, daß uns zwei Willehändler Tribünenkarten anboten. Ich ließ sie aus, mein Freund wunderte sich. Wir kamen zur Kartenausgabe, dort hing ein gedrucktes Schild: „Die Tribünenkarten zur heutigen Sitzung sind ausgegeben“. Trotzdem trat ich zum Schalter: „Kann ich vielleicht

zwei Karten erhalten?“ — „Bedauere, alles ausgegeben!“ — „Bitte, ich habe hier ein Schreiben vom Direktor des Reichstags-Bureaus, in welchem es heißt: „Ich bin mit Vergnügen bereit, Ihnen Zutritt zu den Tribünen in jedem einzelnen Fall nach Möglichkeit zu gewähren.“ Der Beamte prüft das Schreiben: „Ja, dann kann ich Ihnen gerade noch eine Karte geben“, und er schreibt Name, Stand, Wohnung auf. Nun, wir erhielten noch durch Zufall eine zweite Karte, unterdessen sollten mehrere Droschken vor, ihre Insassen und Insassininnen aber, sichtlich Besucher aus der Provinz, lehrten sofort enttäuscht um, denn auch sie erfuhr, daß die Karten zur heutigen Sitzung ausgegeben seien. Oben gaben wir Hüte und Mäntel ab. „Es ist wohl sehr voll?“ fragte mein Freund die hilfsbereiten Diener. „I bewahre, so viel Platz giebt's ja gar nicht.“ — „Aber unten verweigert man doch die Karten?“ — „Ja, unten“, und die Diener lächelten höflich. Um es kurz zu machen: als wir bald nach ein Uhr die Tribüne betraten, waren etwa zwölf Plätze besetzt, eine Stunde später zählte man auf sämtlichen Tribünen höchstens dreißig Personen, über zweihundert Plätze waren leer! Jetzt lachte mein Freund, und ich wunderte mich.

Uns will scheinen, daß der Seniorensenat des Reichstags alle Ursache hätte, solchem empörenden Unfug ein Ende zu machen.

Zehn Pariser Stadtverordnete, der Präsident Champrudy und die Herren Cadary, Caplain, Drest, Chivovoy, Monhette, Opportun, Raffet, Rudier und Daniel weilen zur Zeit in Berlin, um die hiesigen städtischen Einrichtungen kennen zu lernen. Sie sind von Hamburg hierher gekommen und werden einige Tage hier verweilen und später auch andere deutsche Städte besuchen.

Eine längere und empfindliche Verkehrsstörung entstand gestern vormittag durch den Abbruch eines mit 300 Paketen beladenen Postwagens an der Ecke der Koch- und Wilhelmstraße. Der Postwagen blieb gerade auf den Straßenbahnspuren liegen und konnte, da er unzufällig drohte, erst weggeschafft werden, nachdem man ihn ausgeladen hatte. Das nahm beträchtliche Zeit in Anspruch, und nicht nur der Straßenbahnverkehr, sondern auch der übrige Verkehr erlitt eine empfindliche Störung, wovon auch königliche Wagen betroffen wurden.

Eine Goldklumpengeschichte beschäftigt die Kriminalpolizei von Spandau, Charlottenburg und Berlin. Am Sonnabend erschien im Laden des Uhrmachers Fielich in Spandau eine etwa 35-jährige, als Markthändlerin gekleidete Frau und fragte, ob man ein Stück altes Gold kaufen wollte, und zeigte einen kleinen Goldklumpen vor. Dem Uhrmacher, der den Wert des Stückes erkannte, kam die Sache verdächtig vor. Um die Fremde zu weiteren Verhörungen zu veranlassen, bot er ihr einen geringen Betrag, worüber die Frau sehr entrüstet wurde; sie erklärte, das sei echtes Gold, woraus Zwanzigmarkstücke gemacht würden; auf die Frage, wo sie es her habe, erwiderte sie, das habe ihr Schwager eingeschmolzen. Der Uhrmacher schloß den Kauf nicht ab, sondern benachrichtigte, nachdem die Frau sich entfernt hatte, die Kriminalpolizei, die sogleich unter den auf dem Wochenmärkte befindlichen Händlern einen Nachforschungen anstellte. Die Frau wurde bald ermittelt; sie befand sich mit einem Mann, ihrem Bruder, bei einer Wurstbude, die ihr Eigentum war. Beide wurden festgesetzt. Im Besitz des Mannes wurden noch ein paar ähnliche Goldklumpen vorgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Mann, der Händler Rudolf Schenk aus Charlottenburg, schon seit mehreren Jahren mit seiner Schwester den Wochenmarkt in Spandau besucht. Schenk wurde verhaftet. Die Goldklumpen sollen von seinem Schwager in Berlin hergebracht. Die Spandauer Polizei meldete den Vorfall sofort nach Charlottenburg, dort wurde in der Wohnung des Schenk eine Durchsuchung vorgenommen, wobei auch eingeschmolzenes Gold vorgefunden sein soll. Dem Vernehmen nach ist inzwischen auch die Schwester Schenk verhaftet worden. Die Berliner Kriminalpolizei dürfte sich inzwischen schon mit dem Schwager beschäftigt haben.

Wieder ein Kind verbrüht. Die Frau des Arbeiters Raay aus der Straßburger Allee 22 wusch am Freitag voriger Woche in der Küche einige kleine Stücke, während ihre beiden Kinder, der vierjährige Hans und das zweijährige Gretchen, um sie herumspielten. Als die Frau sich nach der Wasserleitung umwandte, um einen Eimer lauwarmes Wasser zu holen, stieß hinter ihrem Rücken der Knabe das Mädchen in eine Wanne, die mit heißem Wasser gefüllt, auf dem Fußboden stand. Das Kind verbrühte sich am Rücken und am Gesicht so schwer, daß die Ärzte es nicht mehr retten konnten. Gestern wurde es auf dem Markus-Kirchhof in Wilhelmshagen beerdigt.

Ein hartnäckiger Selbstmörder war der 20 Jahre alte Eisenbahnbetriebsdiener Ernst Freilicht, der sich gestern in seiner Wohnung erschossen hat. Der junge Mann wohnte bei einer Frau W. in der Solmsstr. 31. Schon seit Wochen zeigte er Spuren einer hochgradigen Nervosität. Einmal kam seine Wirtin dazu, als er bereits den Revolver auf sich gerichtet hatte, und entriß ihm die Waffe. Er erklärte ihr nun, daß er unter allen Umständen zum Tode kommen werde; sollte sie ihm aber noch einmal Hindernisse bereiten, so werde er zunächst sie aus dem Wege räumen. Die Frau löndigte nun ihren Mieter. Gestern mittag kam E. vom Dienst nach Hause und war wieder sehr aufgeregt. Er ging sofort in sein Zimmer und schloß sich ein. Nichts Gutes ahnend verurteilte Frau W., ihm zu folgen, erneute Drohungen aber schreckten sie ab. Bald darauf hörte sie im Zimmer zwei Schüsse fallen. Der Wirt holte die Polizei, und als man nun mit Gewalt eindrang, fand man E. blutüberströmt und regungslos auf dem Fußboden liegen. Ein Arzt konnte nur noch feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war.

Langjährige Unterschleife in einer Fabrik für Glaserdiamanten vor dem Rosenthaler Thor sind aufgedeckt worden. Hierzehn Personen sollen sich in dieser Affaire als Stehler und Helfer vor dem Richter zu verantworten haben. Der Reichshofne besitzert seinen Verlust auf 30 000 M. Etwa 50 Personen sind bereits als Zeugen vor dem Untersuchungsrichter vernommen worden.

Ein „schwerer Junge“, der Drechsler Karl Schrey, der vor einem Vierteljahr aus der Strafanstalt zu Ploßensee entwichen war, ist jetzt von der Kriminalpolizei wieder eingekerkert worden. Schrey, der in seinen Kreisen als Drechsler „Karl“ bekannt ist, hatte noch 4 1/2 Monat zu verbüßen, als es ihm gelang, aus dem Gefängnis zu entfliehen. Bisher war er den Nachforschungen der Polizei entgangen, obwohl er sich beständig in Berlin aufhielt. Vorgefunden wurde er bei einer Streife in einer „Kaschemme“ der Landbergerstraße ergriffen, als er gemächlich beim Stau saß. Seinen früheren Verbrechen hatte er sehr zu seinem Vorteil verändert. Sogar Prügelringe bligten an seinen Fingern.

Die Anschauungen über Electricität hieß der Vortrag, den Professor Dr. Budde am Donnerstag in der Urania hielt. In klaren und auch dem Laien verständlichen Worten skizzierte der Redner die Erfolge, welche das Streben nach Erkenntnis auf dem Gebiete der Electricität hervorgebracht hat. Weber, Gauß, Faraday und Maxwell wurden gewürdigt, worauf des großen Fortschritts gedacht wurde, der darin liegt, daß Herr auf dem Wege des Experimentes die Möglichkeit der Rechnung festgestellt, daß für die Fortbewegung des Lichts und der Electricität der Lichtstrahl als gleiches Medium dient. Unter den dann von Herrn Professor Budde vorgestellten Experimenten erreichten vor allem die Interessen, welche die Eigentümlichkeiten der Kathodenstrahlen veranschaulichten.

Weitere Experimente im Lenardschen Beobachtungsraum lehrten, daß die Kanalstrahlen positiv sind und das Atomgewicht der Metalle besitzen, von welchen sie ausstrahlen, während die Kathodenstrahlen negativ sind und ein Atomgewicht haben, das dem tausendsten bis sechshundertsten Teil eines Wasserstoffatoms gleichkommt. Diese Experimente scheinen die Richtigkeit der Weberischen Theorie zu bestätigen, wonach die positive Electricität fest an Metall haftet, während die negative Electricität sich frei zwischen den Molekülen bewegt. Eine gewaltige Masse von Arbeit,

so schloß Herr Prof. Budde, harzt noch der Forscher, und es wäre schon ein Erfolg, wenn im Verlauf der nächsten fünfzig Jahre die Probleme ihrer Lösung näher gebracht wären, die namentlich durch die neueren Entdeckungen der Wissenschaft gestellt sind.

Feuerbericht. Ein größerer Zimmerbrand entstand Donnerstagnachmittag im vierten Stock des Hauses Solmsstraße 17. In Abwesenheit der Mieter hatten aus nicht ermittelter Ursache Kleider und Möbel Feuer gefangen, und die dabei erzeugte Rauchentwicklung verursachte unter den Hausbewohnern große Unruhe, weshalb auch die eingetroffene Feuerwehr sofort über die mechanische Leiter vordrang, um die Leute zu befreien. Der Brand konnte mittels eines Rohres gedämpft werden. — Ein weiterer Zimmerbrand war vormittags Oranienburgerstraße 27 abzulösen. Hier wurde der Fußboden und Mobiliar eingekerkert. — Augsburgerstraße 23 ging Gerimpel in einem Keller in Flammen auf. — Früh 4 Uhr hatten Prinz Albrechtstraße 9 in einer Scheuer verkrüppelt Regale, Bretter und Papptafeln Feuer gefangen, das aber große Ausdehnung nicht erlangte. — Gegen Morgen hatte die Behr längere Zeit zu thun, um Alte Jakobstraße 6 einen Schälbeden- und Balkenbrand zu beseitigen.

Aus den Nachbarorten.

Partei-versammlungen in den Vororten. Für Klein-Schönebeck und Fichtenau findet am nächsten Sonntag nachmittag 3 Uhr im Restaurant Hüpenbecker eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Sonnenburg über die Aufgaben der Socialdemokratie in der Gemeindevertretung referieren wird. Die Gemeindevertretung, der Prediger und die Lehrer sind zur Versammlung eingeladen. — Waldmannslust. Am Sonntag ist eine Mitglieder-versammlung des Wohlvereins bei Streckenbach. Pantow spricht über Volksschule und Junfermann in Breußen. — Ober-Schöneweide. Die Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins findet am Sonnabend 1/2 Uhr bei Seffel, Siemensstraße 2 statt.

Die Märkische Lokomotivfabrik in Schlachtensee, die schon längere Zeit nicht mehr in Betrieb war, soll nun auf Abbruch verkauft werden. Die Fabrikgebäude waren erst 1891 errichtet worden.

Gerichts-Beilage.

Verfluchter Socialdemokrat, Heher, Anarchist, Brandstifter! So schimpfte der Fabrikbesitzer Friß Dopp, als der Arbeiter Weinberg eines Tags vor der Dopp'schen Fabrik ruhig und pflichtgemäß an die Arbeiter gedruckte Einladungen zu einer Metallarbeiter-Versammlung verteilte. Diese Zettelverteilung ist schon zweimal Gegenstand einer Klage gegen Weinberg gewesen. Einmal hat ihn Dopp wegen groben Unfugs denunziert, aber trotz der bekannten Dehnbarkeit des Unfug-Paragrafen seinen Erfolg erzielen können. Weinberg wurde damals freigesprochen. Dann verurteilte es Dopp mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruch, und diesmal hatte er den Erfolg, daß Weinberg verurteilt wurde. Am hatte Weinberg wegen der zu Anfang aufgezählten rohen Schimpfworte die Privatbeleidigungsklage gegen Dopp eingereicht, die am Donnerstag vor dem Schöffengericht verhandelt wurde. Dopp verteidigte sich sehr manhaft. Er will die „verfluchten Socialdemokraten, Heher, Anarchisten“ etc. nur im allgemeinen, nicht aber Weinberg persönlich mit seinen schmeichelehaften Ausdrücken beschimpft haben. Wie leicht Dopp durch den bloßen Gedanken an die Organisationsbestrebungen der Arbeiter in hochgradige Erregung kommt, davon legte er vor Gericht eine bezeichnende Probe ab. In seiner Verteidigungsrede suchte er dem Gericht klar zu machen, daß die über ganz Deutschland verbreiteten socialdemokratischen Organisationen die „gefährlichen Dinger“ seien, denen der Garaus gemacht werden müsse. Dopp sprach weiter davon, daß seine Fabrik, weil in ihre Ruhe und Frieden hersehe, von den „Hehern“ systematisch belagert werde. In geheimen Lokalen seien geheime Versammlungen abgehalten worden, um die ruhigen Dopp'schen Arbeiter anzuköhen. Aber er, Herr Dopp, habe die Polizei auf die im Finstern schleichenden Heher aufmerksam gemacht und dadurch weiteres Unheil verhütet. In dieser Weise floß der Redestrom des Herrn Dopp dahin, zum Entsetzen der auf den Beginn der nachfolgenden Sachen wartenden Anwälte. Vergeblich waren die energischen Bemühungen des Vorsitzenden, den Redefluß des Angellagten auf die vorliegende Angelegenheit zu beschränken. Herr Dopp ging sogar so weit, die Zeugen, welche seine Behauptungen nicht bestätigten, in ziemlich deutlicher Weise des Meineides zu bezichtigen: ein Verhalten, welches der klägerische Anwalt Heine mann bei der Strafabmessung als erschwerenden Umstand zu berücksichtigen ersuchte. — Das Gericht kam auf Grund der Zeugenansagen zu der Ueberzeugung, daß der Angellagte die beleidigenden Worte sowohl im allgemeinen, als auch mit Beziehung auf den Kläger gebraucht, diesen also öffentlich beleidigt hatte. Mit Rücksicht auf die Erregung, in der sich der Angellagte befand, hielt das Gericht eine Geldstrafe von 20 Mark für angemessen.

Somit ist also Herr Dopp noch recht milde davon gekommen. Weniger glimpflich wäre es wohl dem Arbeiter Weinberg ergangen, wenn er den Unternehmer Dopp unter den gleichen Umständen etwa mit Ausdrücken wie: Verfluchter Kapitalist, Ausbeuter, Fabrikproy etc. belegt hätte.

Der Prozeß Armin und Genossen in Stettin brachte am Donnerstag die Vernehmung des Angellagten Weder. Dieser bekennt auf Befragen des Vorsitzenden: Er sei Mitglied des Ausschusses und zeitweise stellvertretender Vorsitzender gewesen. Er sei als königlicher Beamter ausgebildet worden. Er sei lange Zeit im Oberpräsidium der Provinz Pommern als Expedient beschäftigt gewesen. Als er aus dem Staatsdienst ausgeschieden sei, habe er verschiedene große industrielle Unternehmungen geleitet, zu diesen habe unter anderem die Portland-Cementfabrik und die Victoria-Fräuerei gehört. Von der praktischen Buchführung habe er keine Kenntnis, er sei infolgedessen nicht in der Lage gewesen, die Richtigkeit der Bilanzen zu prüfen. — Auf Befragen seines Verteidigers, Justizrat Rüchendorf, bemerkt der Angellagte Weder noch: Er sei seit 20 Jahren Stadtverordneter in Stettin und gehöre seit Jahren den verschiedensten Kommissionen, wie der Steuer-Veranlagungs-Kommission usw. an. Er sei außerdem Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Armenpflege-Vereins und sei Mitglied bezw. Vorstandsmitglied einer Reihe weiterer Wohltätigkeitsvereine. Er habe, außer als Ausschussmitglied der National-Hypotheken-Kredit-Gesellschaft, von seiner Seite niemals eine Entschädigung erhalten. Seine Entschädigung von dieser Gesellschaft habe im Durchschnitt jährlich 800 M. betragen. Er erklärt sich für nichtig und schreibt den größten Teil der Verfehlungen dem Angellagten Tyhm zu, der in jeder Beziehung die Gesellschaft geschädigt habe.

Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung wurde am Donnerstags vor der hiesigen Strafkammer in der Berufungsinstanz der Eisenw. A. zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt, nachdem die erste Instanz auf eine gleiche Strafe erkannt hatte. A. soll einen „Arbeitswilligen“ gedroht haben, daß sein Name in der Fachzeitung bekanntgegeben werde und andre Arbeiter mit ihm nicht zusammenarbeiten würden, da er ein Streikbrecher sei.

Wichtigste Verstärkung. Der Chefredacteur des „Satyr“ ber, wie wegen Verbreitung von Nr. 2 und 3, auch wegen Verbreitung der Nr. 4 des Blattes angeklagt war, ist gestern wiederum freigesprochen worden. Die Strafkammer war mit dem Verteidiger, Rechtsanwalt Ahlmann, der Ansicht, daß die inkriminierten Artikel von Nr. 4 des „Satyr“ nichts Anstößiges enthalten.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil. Columns include item name, quantity, and price.

Wangelnder Beteiligung und gänzlich fehlender Unternehmungslust nicht von Belang war, wurden Weizen und Roggen nom. 1 M. höher gehalten.

Table showing weather conditions across various stations like Berlin, Hamburg, and Vienna. Columns include station name, wind direction, and temperature.

Erweitert pro Tonne von der Centralstelle der Preuss. Landwirtschaftskammern - Rotierungsstelle - und umgerechnet vom Polizeipräsidenten für den Doppelcentner.

Wetter-Prognose für Freitag, den 9. Februar 1900. Ein wenig kälter, zeitweise heiter, vielfach neblig bei schwachen nordwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Briefkasten der Redaktion. Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 6-8 Uhr abends statt.

Achtung! 6. Wahlkreis. Achtung! MAURER. Achtung!

Freitag, den 9. Februar 1900, abends 8 1/2 Uhr: Volks-Versammlung im „Zwinemünder Gesellschaftshaus“.

Freitag, den 9. Februar, im Luisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37: Generalversammlung der Maurer Berlins u. Umg.

Achtung! VI. Wahlkreis. Achtung! Sonntag, den 11. Februar, abends 6 Uhr: Öffentliche Versammlung für Frauen und Männer im Kolberger Salon.

Große Betten 12 M. (Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigtem neuen Federwerk.

Achtung! Maurer. Achtung! Sonntag, 11. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr, in Cohns Festsaal, Benthstr. 20-21: General-Versammlung der Zahlstelle Berlin II des Central-Verbandes deutscher Maurer.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Den Mitgliedern der Zahlstelle Berlin zur Nachricht, daß die Monatsversammlung für Februar ausfällt.

Falbe, 44. Elsasserstr. 44. Behandlung aller Haut- u. Harnleiden ohne Berufshörung.

MAGGI versucht hat, wird diese vorzüglichen und billigen Produkte stets weiter verwenden.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Berlin.) Freitag, den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20: Vertrauensmänner-Versammlung der Möbeltischler aller Branchen.

Holzbearbeitungsmaschinen-Arbeiter. Freitag, den 9. Februar cr., abends 8 1/2 Uhr: Öffentl. Versammlung in den „Andreas-Festsaal“, Andreasstr. 21.

Achtung! Zimmerer. Achtung! Central-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Ortsliche Verwaltung Berlin). Montag, den 12. Februar, abends 8 Uhr, in den „Arminhallen“.

Vertrauensmänner-Versammlung der Möbel-tischler aller Branchen. Freitagabend 8 1/2 Uhr, bei Stechert, Andreadstr. 21: Baden- u. Comptoir-Einrichtungsbranche Vertrauensmänner-Versammlung.

Verband der Sattler, Tapezierer und verw. Berufsangehörigen (Zentrale Berlin). Sonnabend, den 10. Februar, abds. 8 1/2 Uhr, im Englischen Hof, Neue Köhlerstr. 3: Mitglieder-Versammlung.

Verband des Technischen Bühnen-Personals (Sitz Berlin). Sonnabend, den 10. Februar, abends 11 Uhr, Neue Köhlerstr. 3: Versammlung.

Versammlung für Moabit. Sonntag, 11. Februar, 10 1/2 Uhr, bei Fischer, Deusselstr. 9: Bezirks-Versammlung.

Filiale II. Sonnabend, den 17. Februar, abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wollheim.

Allgemeine Volks-Krankenkasse 126 in Liquidation. Versammlung am Sonntag, den 11. d. M., mittags 1 Uhr, Brunnenstraße 188.

Friedrichsberg. Montag, 12. Februar, abends Punkt 8 Uhr, bei Panten, Frankfurter Allee 174: Bezirks-Versammlung.

Filiale IV. (Militäreffekten-Branche). Sonnabend, den 10. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal der „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20: Mitglieder-Versammlung.

Milch in pasteurisierten Flaschen, feil Hans 1 Liter 20 Pf. Kindermilch, 1 Liter 35 und 50 Pf.

Branchenversammlung der Telephonkasten-Tischler und der Tischler, welche auf telegraphische, photographische und chirurgische Apparate beschäftigt sind.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Sonntag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, in „Feuerstein Salon“, Alte Jakobstraße Nr. 75: Allgemeine Versammlung der Heizungsmonteur, Rohrleger und Helfer.

Schweizer-Hof, Inb. August Zeitner, Meierei- und Milch-Anstalt Berlin, Embserstraße Nr. 40/41. Tel.-Anst. II 2517.

Vertrauensmänner-Versammlung der Tischmacher im Englischen Garten (oberer Saal), Alexanderstr. 27 c. Tages-Ordnung: Unsere Forderungen des bezugsantretenden Aufschlages.

Gr. Wiener Masken-Ball arrangiert vom Gesangverein Kreuzberger Harmonie. Anfang 8 1/2 Uhr. Billets 50 Pf.

Prima-Schnitzel a Pfd. 1 Mark, Röhrentort a Pfund 50 Pf. Liesen 45 Schubert, Prinzenstr. 25.

Rüchennmöbel-Tischler für Berlin und Vororte. Sonntag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, im Engl. Garten, Alexanderstraße 27 c: Versammlung.

Hellenbrands Fest-Säle Hasenheide 52/53. Sonnabend, den 17. Februar cr.:

Frauenleiden heilt mit vorz. Erfolg Frau Grundmann, prakt. Naturheilkundige. Sprechst. im Frauenheidebad.

Charlottenburg. M. Schmerberg (34072) Wilmersdorfer-Strasse 127, Uhrmacher und Goldarbeiter.

Natur-Heilverfahren. Haut-, Horn- u. Nasenleiden, Frauen-Krankheit, heilt sicher ohne Berufshörung. R. Wagner, Waldstraße 23.

Gr. Wiener Masken-Ball arrangiert vom Gesangverein Kreuzberger Harmonie. Anfang 8 1/2 Uhr. Billets 50 Pf.

Schultze, Wasserthor-Str. 1/2. Behandlung aller Haut-, Nasen- und Harnleiden ohne Berufshörung.